

Neue

Tischler-Zeitung

Beitschrift für die Interessen des Tischlergewerbes

Publikationsorgan des Deutschen Tischlerverbandes und sämtlicher freien Vereine der Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen, des Verbandes deutscher Korbmacher, sowie der Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler etc. und der Central-Kranken- und Sterbe-(Zusatz-)Kasse aller Arbeiter Deutschlands.

Herausgeber: W. Gramm; verantwortlich für die Redaktion: Rich. Müller; verantwortlich für die Expedition: Alb. Rößler; sämtlich in Hamburg.

Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Wismarkstraße.

Ersteinst. wöchentlich. Abonnementspreis A. 1. — pro Quartal. In bezug auf alle Buchhandlungen und Postämtern. Post-Nummer: 4348.

Interesse für die viergeheilten Betrüger. ob deren Raum 15.4 für Gerichts- und Verlaufs-Verfahren 15.4, und für Stellensvermittlungen 10.4 pro Betrüger. Beilagen nach Uebereinkunft.

Vom sozialdemokratischen Parteitag.

Wenn es nach dem Wahlerfolg der deutschen Sozialdemokratie vom 20. Februar noch eines ferneren Beweises bedürft hätte, wie verfehlt und ohnmächtig das Sozialistengesetz war, und wie unüberwindlich die Ideen der Sozialdemokratie sind, so würde dieser Beweis durch den vom 12. bis zum 18. Oktober in Halle stattgefundenen Parteitag auf's Glänzendste erbracht worden sein. Zwölf Jahre lang stand die deutsche Sozialdemokratie unter dem brutalsten Ausnahmegezet, das je bestanden und das von Regierung, Polizei und Gerichten in rigorosster Weise gehandhabt wurde — und zwölf Tage nach dem Fall dieses Gesetzes kamen 410 Vertreter der unterdrückten Partei aus allen Gegenden Deutschlands herbeigeströmt, um sich zu einem Arbeiterparlament zu versammeln, wie Deutschland vor dem noch keines so imposant gesehen. Und das imposante bestand nicht in der großen Zahl der Teilnehmer allein. Mehr noch darin, wie diese ihre Aufgabe erfaßt, in dem Geist, der durch die Verhandlungen wehte. Die Delegierten waren sich der weltgeschichtlichen Bedeutung des Auftrages bewußt, den sie von der sozialistischen Arbeiterschaft Deutschlands erhalten, und der darin bestand, daß, nachdem das Ausnahmegezet jede äußere Organisation der sozialdemokratischen Partei vernichtet und dieselbe während der letzten zwölf Jahre nur durch das geistige Band der Ideengemeinschaft zusammengehalten wurde, sich jeder Einzelne sofortig instinktiv auf den Platz stellte, wo er gebraucht wurde, und that, was das Parteinteresse erforderte, nunmehr wieder eine den Umständen angepaßte Organisation zu schaffen, damit an Stelle des Guerillakrieges, d. h. des Kampfes des Einzelnen auf eigene Faust, in welchem seither der Kampf der Sozialdemokratie gegen Klassenstaat und bürgerliche Gesellschaft vorwiegend geführt wurde, der systematische wohl berechnete Kampf gefehlt werde. Mit einem Worte: Organisation der gemäßigten sozialdemokratischen Herthausen zum Massenkampf.

Was bei unseren Rechtszuständen diese Aufgabe bedeutet, weiß Jeder, und wie sie gelöst werden, werden unsere Leser bereits aus den Berichten der politischen Tagespresse über die Verhandlungen des Parteitages erfahren haben. Anßerdem theilen wir den beschlossenen Organisationsplan noch an anderer Stelle dieser Nr. im Wortlaut mit. Ob damit in allen Punkten das Nützliche getroffen worden, muß die Zukunft lehren. Wir haben die Ueberzeugung, daß unter den obwaltenden Umständen menschlicher Scharfsinn nichts Besseres schaffen konnte.

Einen ausführlichen Bericht über die ganzen Verhandlungen des Parteitages zu bringen, fehlt uns der Raum und entspricht auch nicht der Aufgabe unseres Blattes. Das ist Sache der politischen Arbeiterblätter, von denen jeder Arbeiter mindestens eins noch neben seinem Gewerkschaftsblatt lesen soll.

Für die Gewerkschaftspresse kommen vorwiegend nur die Verhandlungen und Beschlüsse des Parteitages über die Gewerkschaftsfrage in Betracht. Und da können wir mit Genugthuung konstatieren, daß das Resultat der Debatte über diesen Punkt genau so ausgefallen ist, wie wir es gewünscht und in unseren neulichen Ausführungen über das Verhältnis der Gewerkschaften zur politischen Partei befürwortet haben. Obgleich auf der Tagesordnung des Parteitages nur Stellungnahme zu Streiks und Boykotts stand, hat der Parteitag in Wirklichkeit doch Stellung zur Gewerkschaftsfrage überhaupt genommen, wie die nachfolgende nach einem Referat unseres Verbandsvorsitzenden C. Klotz und einer sich daran knüpfenden Debatte, sowie dem Korreferat des Abg. Grillenberger einmütig angenommene Resolution beweist:

„Der Parteitag erklärt: Unter den heutigen ökonomischen Verhältnissen und bei dem

Bestreben der herrschenden Klassen, die politischen Rechte und die wirtschaftliche Lage der Arbeiter immer tiefer herab zu drücken, sind Streiks und auch Boykotts eine unumgängliche Waffe für die Arbeiterklasse: einmal um die auf ihre materielle oder politische Schädigung gerichteten Bestrebungen ihrer Gegner zurückzuweisen, dann aber auch, um ihre soziale und politische Lage nach Möglichkeit innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft zu verbessern.

„Da aber Streiks und Boykotts zweischneidige Waffen sind, die, am unrechten Orte oder zur unrechten Zeit angewendet, die Interessen der Arbeiterklasse mehr schädigen als fördern können, empfiehlt der Parteitag den deutschen Arbeitern sorgfältige Erwägung der Umstände, unter welchen sie von diesen Waffen Gebrauch machen wollen; insbesondere betrachtet es der Parteitag als eine zwingende Nothwendigkeit, daß die Arbeiterklasse zur Führung solcher Kämpfe sich gewerkschaftlich organisiert und zwar möglichst in zentralisirten Verbänden, um sowohl durch die Wucht der Zahl wie die Wucht der materiellen Mittel und nach sorgfältig getroffenen Erwägungen den beabsichtigten Zweck möglichst vollkommen erreichen zu können.

„Der Parteitag, von diesen Auffassungen ausgehend, empfiehlt allen Parteigenossen kräftige Unterstützung der gewerkschaftlichen Bestrebungen.

„Zugleich protestirt der Parteitag gegen die erneuten Versuche der Regierungen und der Unternehmerklasse, den in Deutschland vorhandenen Rest des Koalitionsrechts durch die reaktionären Bestimmungen in der Novelle zur Gewerbeordnung vollends zu vernichten und beauftragt die parlamentarischen Vertreter der Partei, diese Versuche mit aller Entschiedenheit zu bekämpfen und dafür einzutreten, daß volle Koalitions- und Vereinigungsfreiheit, die Grundlage für die Kämpfe der Arbeiterklasse zur Erreichung besserer Existenzbedingungen, erreicht werde.“

Zur Ergänzung der vorstehenden von den beiden Referenten eingebrachten Resolution gelangte auch noch die folgende aus dem Plenum des Parteitages hervorgegangene zur einstimmigen Annahme:

„In Erwägung, daß infolge unserer kapitalistischen Produktionsweise der ökonomische Kampf zwischen Arbeit und Kapital immer schärfere Formen annimmt, und angeichts der ablehnenden Haltung der Regierungen gegenüber den von der sozialdemokratischen Fraktion eingebrachten Arbeiterschutzgesetzen, ist es eine Nothwendigkeit, diesen Kampf seitens der Arbeiter zu organisieren. Die geeignetste Form dieser Organisation ist die gewerkschaftliche. Der Parteitag ersucht deshalb die Parteigenossen, allerorts den bestehenden gewerkschaftlichen Organisationen sich anzuschließen und, wo solche nicht vorhanden sind, sie ins Leben zu rufen.“

Durch Annahme dieser Resolutionen hat der Parteitag nicht nur Stellung zu den gewerkschaftlichen Organisationen als solchen genommen, sondern mittelst der ersten von dem Referenten eingebrachten auch zur Form dieser Organisationen, indem die Zentralisation darin empfohlen wird. Und damit dürfte der künftigen Entwicklung der Gewerkschaftsorganisationen ein großer Dienst erwiesen worden sein.

Denn da auf dem Parteitag auch eine größere Anzahl bisheriger eifriger Befürworter der Lokalorganisation anwesend war, die sämtlich mit für die Klotz-Grillenberger'sche Resolution gestimmt haben, so steht nunmehr zu erwarten, daß die Angriffe und Agitation gegen die Zentralverbände jetzt aufhören und alle Gewerke sich zentralistisch organisieren werden. Die bevorstehende Gewerkschaftskonferenz in Berlin wird

ja die Probe darauf liefern, ob unsere Kalkulation richtig ist.

Den größten Nutzen wird aber die Gewerkschaftsbewegung und mit dieser die gesamte Arbeiterbewegung aus der klaren und bündigen Stellungnahme des Parteitages zur Gewerkschaftsfrage insofern haben, als dadurch nicht nur jenen Querköpfen, die von den Gewerkschaften überhaupt nichts wissen wollen, der Boden für ihre Stellungnahme entzogen ist, sondern es werden sich dadurch hoffentlich auch diejenigen Parteigenossen, welche sich seither zwar nicht gegen die Gewerkschaften erklärten, im Uebrigen aber auch nicht viel um diese kümmerten, nunmehr veranlaßt sehen, der Gewerkschaftsbewegung etwas mehr Aufmerksamkeit und Interesse zu widmen. Geschieht das, dann wird ganz speziell die Tischlerbewegung davon profitieren. Denn obgleich bei den letzten Reichstagswahlen sich unter den sozialdemokratischen Kandidaten gegen zwei Duzend Tischler befanden, hat in den letzten Jahren kaum ein zweites Gewerke verhältnismäßig so an tüchtigen für alle Fälle brauchbaren Agitatoren Mangel gelitten, als gerade die Tischler. Gätten also die Kollegen, welche zwar in der politischen Bewegung seither auf dem Posten waren, aber damit glaubten, auch ihre Schuldigkeit gethan zu haben, ihre Kräfte und Talente auch der gewerkschaftlichen Organisation unseres Berufes ein wenig gewidmet, es würde mit dieser heute noch weit besser stehen, als es steht. Denn nach unserer Ueberzeugung war nicht Mangel an materiellen Mitteln schuld, daß nicht mehr für Agitation gekümmert, sondern Mangel an agitatorischen Kräften. Nun, hoffentlich wird's jetzt auch darin besser.

„Landreicher und Bagabunden“.

Statt mit „Landreicher und Bagabunden“ hätten wir den nachfolgenden Artikel auch mit „Auch ein Jahrestag“ betiteln können, denn es ist nun gerade ein Jahr her, daß in Hamburg das letzte sozialistengesetzliche Verbot einer Zeitung erfolgte, indem dieser hier wiedererlebte Artikel „Landreicher und Bagabunden“ unterem Vorgesetzten, dem Herrn Senator Bachmann, so mißfiel, daß er das Verbot der Nr. 41 der „Neuen Tischler-Zeitung“ dekretirte. Bekanntlich hob die Reichscommission das Verbot wieder auf und die Polizei mußte die beschlagnahmten Exemplare wieder herausgeben. Wenn auch die damaligen Abnommenen den verbotenen Artikel wohl alle gelesen haben, so glauben wir doch auch deren allseitige Zustimmung zu bezweifeln, wenn wir im Interesse der inzwischen neu hinzugekommenen mehreren tausend Abonnenten ihn hier nochmals zum Abdruck bringen. Er lautet:

„Des Jahres heutige Tage sind dahin. Zu dem und alle Regierungen werden die entlaufene Sprache der Wänter nicht vor der Thür; schon beginnt es „Arbeitszeit“ zu regnen und — die Landreichen sind zu beböfeln und bald werden alle kapitalistischen und bürgerlichen Zeitungen ihre Spalten wieder mit Geschwätz über die „Landreicher und Bagabundenfrage“ füllen. Wir bitten Sie, wenn Sie uns darum auch wieder einmal mit dieser „Blage“.

„Ja es ist wirklich eine rechte Blage für die Herren Kommerzienräthe, Bankiers, Rentiers und Finanziers, wenn des Tages aber an ihrer Verhältnisse wieder mehrere Male geklingelt wird und beim Denken draußen sich nur ein „Bagabund“ verurtheilt, der um etwas Essen für seinen hungernden Magen oder um ein abgelegtes Kleidungsstück für seine freierdena Glieder oder um einen Weinum zum Nachtrunkern dachtet. Aber hat das Dienst mädchen ein für alle Mal die fetterige Wänter zu erklären: Wir geben nichts! Über das Klingeln hört doch ganz unnothig; auch kann das Mädchen leicht einmal vergehen, an Thür und Klingelung die Erde wieder abzuweichen, nachdem sie ein solcher Bettler in der Hand gehabt, und darum ist für den „Herrn“ und die „Madame“ die Gefahr gar groß, mit dem „Schindel“ in Verbindung zu kommen. Das „Bagabundenthum“ muß darum bekämpft werden.

Und sie bekämpfen es, die Herren Kommerzienräthe, Bankiers und sonstigen Kapitalgeber. Sie machen sich darum Mühe denn sie gründen Vereine, in denen sie sich gegenseitig verpflichten, Bettlern nichts mehr zu verabreichen. Und sie lassen sich es etwas kosten, denn sie lassen an ihre Thüren Schilder befestigen, auf denen zu lesen steht, daß der hiesiger Mitglied des Vereins gegen Bettler ist, auf daß die Bettler sich nicht erlauben, die Mühe des Klingelns machen und sich nutzlos in Gefahr zu begeben, von der Polizei beim Schlingeln gefaßt zu werden.

Damit haben die Herren Bankiers Kommerzienräthe und sonstigen Kapitalgeber nach ihrer Meinung eigent-

lich schon ihre volle Schuldigkeit in der Bekämpfung der „Landreicher“ gethan. Da nach ihrer Ueberzeugung die „Landreicher“ nur aus Arbeitlichen und Lust und Liebe zum Bagabundenthum betteln und sich auf der Landstraße herumtreiben, so wird die Bagabundfrage ganz von selbst verschwinden, wenn den Bettlern Niemand mehr etwas giebt und diese der Hunger zur Arbeit zwingt.

Doch sie thun noch mehr, die Herren Bankiers, Kommerzienräthe und anderen Kapitalgeber zur Bekämpfung der Landreicherei und des Bagabundenthums. Sie errichten mit öffentlichen Mitteln oder gesammelten Geldern, zu denen sie sogar dann und wann selber etwas mit beisteuern, „Verpflegungs“-Stationen und Arbeiterkolonien. Natürlich nur aus purer Humanität. Denn daß in ersteren für die genossene „Verpflegung“ drei, vier und mehr Stunden Holz gesägt und gespalten, Straßen gefegt oder Steine geklopft werden müssen, hat selbstverständlich nur den Zweck, daß die „Blaglinge“ die erhaltene Wänter besser vertragen und die nächste Nacht auf der nächsten Station gut schlafen können.

Auch die Arbeiterkolonien verbinden ihr Dasein derselben Menschfreundlichkeit und ganz übertriebener Rücksichtnahme mit den Landreichern und Bagabunden. Denn daß diese, wenn sie in einer solchen Anstalt internirt sind, zwei bis vier Monate lang unnothig oder für täglich wenige Pfennige arbeiten müssen, das geschieht ebenfalls im eigenen Interesse der „Kolonisten“. Hohe Löhne machen bekanntlich nach Ansicht gewisser Leute die Arbeiter lüderlich, und hier sollen lüderliche Arbeiter wieder „ordentlich“ gemacht werden. Deshalb, je niedriger der Lohn, je besser für die, die ihn bekommen. Auch ist der Nutzen aus der Arbeit dieser sogenannten Kolonisten, in 3. Abt. bei verschiedenen Anstalten die Verwandlung von Hunderten von Bettlern schlechten und zum Theil brüchigen Bodens innerlich weniger Naher in gutes und um das Drei- und Vierfache werthvolleres Ackerland — nun dieser Nutzen ist nur ein kleines Nebenprodukt für die ungeliebte Blage und Arbeit, welche die Gräber und Leier dieser Kolonien mit den „Landreichern und Bagabunden“ haben, damit diese in der kurzen Zeit von zwei bis vier Monaten mit Korre und Schmelz umzugehen lernen.

Doch jetzt ist's des Hohnes wohl genug über die Art und Weise, wie die herrschenden Klassen das sogenannte Bagabundenthum bekämpfen. Schlagen wir nunmehr einen anderen Ton an.

„Bagabunden“.

Was sind Bagabunden?

Das sind nämlich und moralisch herabgekommene Menschen, die sich arbeitlich, weil arbeitlich, betteln und hier und da auch klagend um Land herumtreiben.“

So wird der Pastor, der Kommerzienrath und jeder andere tüchtige Tuchhändler-Kapitalgeber bei Nacht beantwortet was ein Bagabund ist.

Und wie steht es mit dieser Antwort?

„Es ist die eingebildete Worte „weil arbeitlich“ wollen wir hier mit den landläufigen Begriffen über das Bagabundenthum ins Bedenken für richtig gelten lassen. Doch in dem „arbeitlich“ weil „arbeitlich“ nur weil die ganze soziale Aufstellung der herrschenden Klassen über die Ursachen und Folgen auch über die Mittel zur Vermeidung des Bagabundenthums nachzudenken muß, der unbewußt, als Angehörige dieser Klassen nachschauen, daß die Ueberzeugung leben, was Mangel an Arbeit ist.“ Die Bagabunden.

Doch wer glaubt das wohl? Niemand, auch kein Pastor, kein Kommerzienrath und kein landlicher Kapitalgeber. Wir wissen, daß die Bagabunden und Landreicher gegenwärtig unglücklich und arbeitlich und Liebe zum Bagabundenthum zu dem gemacht hat, was sie sind, sondern daß sie fast ohne Ausnahme Opfer der heutigen unglücklichen Produktionsweise sind.

Es ist wirklich ein herrliches Ding um diese Produktionsweise, diese Arbeit der „göttlichen Weltordnung“ während die Genuß nicht 12. 15. 18 Stunden, oder Tag und Nacht, Sonntag wie Werkentage ununterbrochen arbeiten müssen, um ihr Dasein zu stellen, sind Hunderttausende überflüssig, haben keine Beschäftigung, folglicht keinen Verdienst und müssen im Elend verkommen.

Wollt alle die verkommenen und verkommenen Gehalten die die Landreichen und von hier aus die Arbeitlichen und Ökonomie bekämpfen, sie alle greifen unbedenklich zum Wänter, um sich an einem anderen Ort Arbeit zu finden, nicht zu bagabunden. Doch, wo sie auch um Arbeit nachfragen, überall vergeblich. Es war Winter, um betreffenden Gewerke „Stille Saison“, oder es waren „alle Plätze“ belegt, vielleicht um des Willen wegen, weil der Nachtragende — zu alt war. Inzwischen hat die Sache mit auf die Reihe gekommenen Größeren verheißt die „Stille“, die Kleider gefüllt, die Wänter lechzt — der „Bagabund“ ist fertig. Um nicht zu hungern — und Hunger ist ein verflucht lästiges Gefühl, das nur derjenige kennen kann, der, wie wir, es aus eigener Erfahrung kennt — also, um nicht zu hungern wird — gebietet. Doch da der Herr Pastor und der Herr Kommerzienrath die Verfüng ertheilt, Bettlern nichts zu verabreichen, weil sie Mitglied des Vereins gegen die Bettler sind, auch die nächste „Verpflegungsstation“ noch sechs bis acht Stunden entfernt ist, so bleibt nichts weiter übrig, als zu hungern oder — zu betteln. Es bietet sich eine Gelegenheit, der frierende und hungernde, durch die Viehlosigkeit, mit der er

Wien. Den Kollegen zur Nachricht, daß wir in Wien ein Kampf mit den hiesigen Innungsmeistern bevorsteht. Wie überall, so sind auch hier die Herren vom Kopf nicht müde, um uns wieder unter ihre Fittige zu bringen. Den Anfang dazu haben dieselben gemacht mit der Gründung einer Innungs-Frauentafel. Am 26. September veranstalteten die Herren eine Versammlung mit dem Zweck: „Wahl eines Gesellenausschusses zur Innungskrankenkasse.“ Selbstredend haben sich die Kollegen nicht veranlaßt, den Herren Meistern diesen Vorschlag zu thun, woraus ein Innungsmeister tröstlich äußerte: „Dann wählen wir aus selbst einen.“ Um nun nicht müßig zuzusehen, wurde eine Versammlung am Sonntag den 12. Oktober, ebenfalls mit der Tagesordnung: „Stellungnahme zur hiesigen Innungskrankenkasse.“ Trotdem die Meister mit eingeladen waren, war doch keiner erschienen. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die heute auf der Höhe der Tagelöhner tagende öffentliche Tischler-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und beschließt, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln gegen den Beitritt zur Innungskrankenkasse zu agitieren; sie beschließt ferner, im Falle der Verweigerung wegen Verweigerung des Beitritts zur Innungskasse einzuwirken, die deshalb gemachten Kollegen moralisch und materiell zu unterstützen und bei der im nächsten Frühjahr voranschreitend stattfindenden Lohnbewegung die Forderung der freien Kassenwahl aufzustellen, welche die Meister in der vor vier Jahren stattgefundenen Lohnbewegung zugelassen, dieselbe aber jetzt nicht zulassen wollen.“ Zu bemerken sei hier noch, daß 61 Meister, welche annähernd 240 Gesellen beschließen, dieselben selbstständig aus der Krankenkasse abgemeldet haben, um sie in die Innungskrankenkasse zu treiben. Leider ist die Mehrzahl dieser Kassenkollegen noch indifferent und stehen dem Verband fern. Stimmung und Tatkraft lassen sich ihre Lage nicht erkennen.

Ocellbrunn. Wir hatten es an der Zeit, auch mal wieder die Spalten der „Neuen Tischler-Zeitung“ in Anspruch zu nehmen, um den auswärtigen Kollegen einen Einblick in die hiesigen Verhältnisse zu geben, welche leider kein erfreuliches Bild aufweisen. Denn während die Kollegen anderer Städte bei ihren gewerkschaftlichen Kämpfen den Boden der Öffentlichkeit betreten und gemeinschaftlich Schulter an Schulter kämpfen, kümmern sich die Mehrzahl der hiesigen Kollegen wenig darum, wie viele ihrer Kollegen auf die Straße gesetzt werden, weil sie einem Fachverein angehören und den Forderungen der Arbeitgeber, aus demselben auszutreten, nicht nachkommen. Die auswärtigen Kollegen werden nun fragen, wie ist das möglich, laien sie doch in der letzten Abrechnung, daß die Jahressumme Heilbronn an Mitgliederzahl bedeutend gewachsen ist. Ja, das ist richtig, aber nur auf dem Papier, denn die große Mehrheit kümmert sich um Vereinsveranstaltungen wenig oder garnicht. Die Hauptlast hieran tragen die vielen anderen Vereine, welche in Heilbronn existieren: katholischer Gesellenverein, evangelischer Gesellenverein, Veteranenverein, Kavallerie- und sonstige Militär- und Bergnützungsvereine. In Wirklichkeit existieren zur Zeit in Heilbronn fast mehr Arbeitervereine, als wie dieselben miteinander Mitglieder zählen, denn die meisten derselben gehören zu 6 bis 60 solchen Arbeitervereinen an. Hierdurch sind die wenigen Kollegen, welche wohl im Stande wären, der Gesamtheit etwas Nützliches zu bieten, nicht in der Lage, den vielen einzelnen an sie gerichteten Forderungen genügend nachzukommen. Es wäre hier an der Zeit, wenn die hiesigen Kollegen endlich dem schon vor Jahren von einzelnen Kollegen gestellten Verlangen Rechnung tragen würden, und thätig dafür einträten, eine Vereinigung sämtlicher hiesiger Gewerkschaften in soweit herbeizuführen, daß dieselben eine gemeinschaftliche Zentralbehörde mit Versammlung errichten würden. Durch derartige Einrichtungen würden die einzelnen Gewerkschaften viel gewinnen, sie würden insbesondere zur Bekämpfung der vielen hier bestehenden feindlichen Arbeitervereinigungen beitragen. Und daß letztere energisch zu bekämpfen sind, darüber wird sich jeder denkende Arbeiter klar sein. Was nun die Lage der hiesigen Arbeitverhältnisse anbetrifft, so ist dieselbe von Zeit zu Zeit schlechter zu nennen, namentlich in den hiesigen Maschinenfabriken, wo infolge des lauen Geschäftsganges viele Arbeiter entlassen sind, und zwar in erster Linie die dort beschäftigten Fachvereinsmitglieder, jedoch nicht aus dem Grunde, weil dieselben keine guten Arbeiter sind, sondern weil die Prinzipale ihrer „Verpflichtung“ dem Industrieverband gegenüber nachkommen wollen. Ferne richtet von Zeit zu Zeit das Ersuchen an die Arbeitgeber, dieselben sollen ihre Fachvereinsmitglieder und sonstige Sozialisten entlassen. Hat doch der Fabrikant selber gesagt, daß er habe seine guten Arbeiter entlassen und die Arbeiter sind noch da. Damit hat er jedenfalls nicht sagen wollen, daß das lauer Vulkur wären, die noch da sind. Auf alle Fälle beschäftigen uns diese Worte aber doch die fortgeschrittenen sozialistischen Arbeiter keine Vulkur waren. Daß die Leitung des Industrieverbandes auf die Prinzipale viel einwirkt, geht auch daraus hervor, daß ein anderer Maschinenfabrikant, welcher noch vor wenigen Jahren am liebsten laute Sozialdemokraten beschäftigte, sich wiederholt geäußert hat, er wolle seinen Arbeitern vier Wochen Bedenkzeit geben, und wer dann nicht aus dem Fachverein getreten, dem würde er entlassen. Dieser Herr nennt sich Anhänger der bürgerlichen Demokratie und hat den Kandidaten der hiesigen Arbeiterpartei bereits aus seinem Verstand entlassen. Auch der Oberinnungsmeister Krause hat mal wieder Rath gezeigt und keine sämtlichen Fachvereinsmitglieder entlassen. Vorstehende Entlassungen sind alle ohne Angabe des wahren Grundes erfolgt. Die hiesigen Kollegen sehen diese in diesem Spiel zu hübsch zu und schlafen weiter.

Was die Bau- und Möbelarbeit hier anbetrifft, so haben die Löhne in diesen Geschäften noch weit schlechter, namentlich in den kleineren Geschäften der Innungsmeister. Schreiber dieses hatte Gelegenheit, eine kurze Zeit in einem solchen Geschäft zu arbeiten, wo er zu seinem Erstaunen in Erfahrung brachte, daß ein dort beschäftigter Arbeiter, welcher beim Oberinnungsmeister Krause hier drei Jahre gelernt hatte, einen Wochenlohn von 11.40 M. und Schreibt eine Karte, erhielt. In diesem Geschäft arbeiten zirka 20 Mann, wovon keiner mehr als 12.80 pro Tag verdient, und diese Werth hat sich noch zu dem bessern. Ein großer Theil der hier beschäftigten Arbeiter sind aus den umliegenden Dörfern gebürtig. Diese meist von der Mutter zur nächsten Stadt gebrauchten Söhne sind durch ihre religiösen Ererbten des verächtlichen Denkens von Jugend an beraubt und diese sind es, welche lieber jeden Sonntag auf's Demuthsdorf zur Mutter gehen und sich ein paar Pfennige von ihren Eltern erpressen, als sich einer Organisation anzuschließen und Aufklärung zu suchen, um als tüchtige Arbeiter existieren zu können. Gegen dieses Hauptübel der hiesigen Jugend energisch anzukämpfen wäre Sache der sozialistischen Arbeiterpresse. Zum Schluß möchten wir noch an die auswärtigen Kollegen die dringende Bitte richten, den Bezug nach Heilbronn möglichst fernzuhalten. Es haben bereits schon aus Mangel an Arbeit Familienmitglieder vor hier abreisen müssen. Außerdem ist es nicht ausgeschlossen, daß, wenn die Arbeitgeber in der letzten Woche weiter vorgehen, wir uns gezwungen sehen, in einen Abwehrkampf einzutreten. Sollten dennoch Kollegen nach hier kommen, so bitten wir dieselben nur in unserer Nachbarn (Goldener Hirsch) zu verkehren, wo sie über alles Weitere Auskunft erhalten werden. S. S.

Zeitzig. Schon seit geraumer Zeit war hier der Gedanke wachgerufen, eine gemeinschaftliche Organisation aller Branchen der im Tischlerwesen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen nach dem Fortfall des Sozialistengesetzes zu gründen. Am 14. Oktober fand die betreffende Vorversammlung im Saale des „Pantheons“ statt, welche aber trotz größter Agitation nur von zirka 600 Personen besucht war. Die Pianofortefabrik von Wilmshier, welche allein 600 Mann beschäftigt, war so schwach vertreten, wie man es kaum erwarten hätte, ferner auch die einiger anderer Fabriken, und wurde das Verhalten dieser Kollegen schon getadelt. Es scheint, als hätten es die Zeitziger Tischler noch nicht nötig, es geht ihnen, vielleicht noch zu gut und sie haben ihre zeitraubende Lage noch nicht begriffen. Als Referent war Kollege Hubel aus Berlin erschienen, um über den ersten Punkt unserer Tagesordnung: „Welchen Einfluß hat die Gewerkschaftsbewegung auf unsere wirtschaftlichen Verhältnisse und wie organisieren wir uns?“ zu referieren. Hubel begann, die Gewerkschaftsbewegung sei nicht ein Produkt der neuesten Zeit, sondern es greife die englische Jahrhundert zurück und habe dieselbe als eigenlicher Vorkämpfer der deutschen zu gelten. Das englische Unternehmertum führte die Sonntagarbeit ein, die Arbeiter schafften dagegen Erlöse für sich den log. blauen Montag, um einen Tag für sich zu haben. Die englischen Arbeiter hatten ihr freies Versammlungsrecht, wir dagegen müßten und einen Maulkorb anhängen, wenn wir die Verhältnisse schildern, um nicht eine Verammlung in Anspruch zu machen. Das „Zeitziger Tagesblatt“ bemähe sich, die elende Lage der Arbeiter auswärtiger Länder zu schildern, wo Hunger im Anzuge und Hungertod ausgedehnt sei. Das Blatt brauche nicht in die Ferne zu schweifen, das „Gute“ lege sehr nahe. Seit dem Jahre 1870 datierten die Anträge des indirekten Steuerwesens, wodurch ganze Tausende verarmten, und so dem Hunger preisgegeben. Selbst dem preussischen König wurden 3/4 Millionen Mark bewilligt, um die Folgen dieses Steuerwesens mit ausgleichen zu können. Unsere gerechten Forderungen werden dagegen in der schändlichsten Weise abgewiesen. Man gründete großartige Aktien-Gesellschaften, während man für den Arbeiter nichts übrig hatte. Demgegenüber waren die Arbeiter gezwungen, sich aus zu rühren und gründeten Organisationen, für welche jetzt noch dem Fortfall des Sozialistengesetzes in erhöhtem Maße getämpft werden müsse; Schulter an Schulter, Jung und Alt müsse zusammenstehen, Kraft und Stärke benutzt werden, um dem Fabrikantentum zu zeigen, was Einigkeit heiße. Man müsse mehr Solidarität zeigen, um nicht eine gerechte Forderung zu Falle zu bringen. Referent schilderte nun verschiedene Vorgänge aus Sachsen, z. B. die der Firma Siemens u. Halske, Dresden, wo die Glasmacher nur wenige Pfennige pro Tag mehr verlangten, eine Erhöhung aber nicht möglich war, weil das Geschäft es nicht ertragen könne. Ein Jahr später wurde die Geschäft in eine Aktiengesellschaft verwandelt und man schaute sich nicht, den Gewinn öffentlich bekannt zu geben und wurden im Jahre 1885 4.000.000 abgeschrieben und es verblieb noch ein Gewinn von 1.250.000, trotz alledem konnte man nichts bewilligen, denn das Menschennaterial, führte der Referent aus, sei ja billig. Der einzelne Mensch stehe der heutigen Produktionsweise machtlos gegenüber, darum hand an's Werk, um große Organisationen zu gründen, um endlich Remedur zu schaffen in den heutigen Zuständen, ba auch die Arbeiterkraft existenzberechtigt sei. Nur an uns liegt es, man müsse gemeinschaftlich einen Bund schließen, nur so sei es möglich, dem Kapitalisten und den Innungen entgegenzutreten. An der hiesigen folgenden Diskussion beteiligte man sich thätig und führte weitere Mißstände an. Mehrere Redner der einzelnen Branchen verurteilten scharf das Verhalten ihrer Kollegen, indem sie noch den Egoismus in die Vorbergründung stellten, welche lieber einem Schicksal anheim gelaßen, als sich um gewerkschaftliche Interessen zu kümmern. Großen Beifall errang sich noch Herr Willarg aus Berlin, welcher das Verhängnis einer Kritik unterzog; während man früher Alles gelernt, herrsche heute die größte Specialisierung der Branchen. Dann ergänzte Referent noch, welche kolossalen Kapitalansammlungen, welcher Reingewinn noch erzielt wird, die Erzeugnisse der Erde sind. Ferner einen Vergleich zwischen Reich und Arm ziehend, wo Herde aus Marktschreibern freien und der Arbeiter mitunter froh sei, in einem Schuppen logieren zu können. Auch die Bourgeoisblätter unterzog er einer Kritik und empfahl die Arbeiterblätter Referent verurteilte die verschiedenen Branchenorganisationen, und als er hierbei anfing, wenn Vorkämpfer einzelner Vereine miteinander in Verbindung treten, verweist man sie sofort in Anklagezustand, wurde ihm vom überwachenden Beamten das Wort entzogen (zirka ein Tugend uniformierte Schutzeule) waren noch anwesend, daß uns nichts passieren konnte.) Eine Resolution war eingegangen und wurde einstimmig angenommen: „Die heute im Saale des „Pantheons“ tagende von 600 Personen beachtete Versammlung der Tischler und schlichter veränderter Vereine ist nach den Ausführungen des Referenten zu der vollständigsten Einsicht gelangt, daß sich ihre Arbeitsverhältnisse nur durch eine frische Organisation bessern können. Sie erkennt die jetzigen Branchenvereine als unzureichend, weil sie unter der nun überwundenen Herrschaft des Ausnahmengesetzes nur ein künstliches Dasein führen konnten und beauftragt die Leiter der bisherigen Organisationen, dahin zu wirken, daß bis längstens 1. Januar ein Verein zu Stande kommt, in welchem jedem Tischler und den in verwandten Berufen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen der Beitritt möglich ist und gleichzeitig die Interessen der dabei beteiligten Branchen in jeder Hinsicht wahren gleichzeitig vertritt die Versammlung der neu gegründeten Organisation bis auf den letzten Mann beizutreten und für deren Einwirkung und Weiterentwicklung in agitatorischer und materieller Beziehung nach Kräften einzutreten Punkt drei. „Kommissionenorganisation“, welche besteht aus 12 Mann: 4 Bau- und Möbelarbeiter, 2 Rahmentreter, 1 Mechaniker, und 2 Piano-fortearbeiter, 1 Rollen- und Kofferbauer, 1 Anschläger (von deren Verein leider nicht ein Mann vertreten war, trotz Jussage, was gebührend gekennzeichnet wurde, ferner 1 Parquetmeister. Letztere waren vertreten seitens des Vereins konnten aber keine Jussage machen da sie erst sehen wollten, wie sich das Ganze gestalten würde. Punkt vier. „Die obligatorischen Arbeitsverhältnisse der Innung“, so führte ein Redner an, scheinen verdächtig Natur zu sein, man werde damit dieselben Manipulationen im Auge haben, wie das Hamburger Unternehmertum und solle man sich derartige Verhältnisse nicht aufdrängen lassen, sondern mit Entschiedenheit zurückweisen. Als Schlusssatz der Referent verschiedene in der Diskussion gemachte Äußerungen richtig kennzeichnet die Lage der Arbeiter, indem sie kennzeichnen der Kapitalisten nur als eine ausgeglichene Bilanz geben und durch junge Kräfte ersetzt werden können, während sich die Arbeiter mehr mit Zahlen beschäftigen und stetig Statistikens ausarbeiten. Auch ein derartiger Mahnung, was so zu organisieren, daß wir stark werden und mit ganzem Ernste die Sache ansprechen, schließt Referent mit den Worten: „Schließt jeder sich dem Ganzen entgegen und freudig an. Unsere Klassenkämpfe bewußt sein, pflanzen ist's was uns erlösen kann; Nüchtern um ein besseres Loos auf Erden, müssen durch uns selbst ein Sieger werden.“

Hamburg. Die freie Vereinigung selbstständiger Tischler, Stahl-, Zappa- und Instrumentenmacher für

Hamburg und Gebietsweise hielt am 6. Oktober ihre Mitgliederversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung macht der Vorsitzende bekannt, daß die Beschwerte an die Aufsichtsbehörde eingereicht, jedoch Antwort noch nicht erfolgt ist. Hierzu verlas der Vorsitzende ein Zirkular, das die hiesige Tischlerinnung Ende September d. J. vertritt hat. Hierzu wurde dasselbe von mehreren Rednern scharf kritisiert, da in demselben nichts Neues enthalten sei, so z. B. soll jeder der Innung beitragen, um das persönliche Ansehen als Handwerksmeister zu heben. Auch wollen sie mit ihren Privilegien, die sie haben, sowie die, welche sie noch nachsuchen wollen, suchen Mitglieder zu fangen. (Ob's viel nützen wird?) Zur Agitation für den Verein stellt Fiedler den Antrag, in nächster Versammlung eine Agitationskommission zu wählen. Ueber die Agitationspreis und die heutige Konkurrenz geht aus einer längeren Debatte hervor, daß die kleinen Arbeitgeber höhere Löhne und Agitationspreise zahlen müssen, als die großen Unternehmer; 1887 ist zwar von Arbeitgebern und -nehmern im Dautschlerbad ein Lohn-tarif ausgearbeitet worden (im Abstrich war es nicht möglich), doch liegt es wohl an den schlechten Verhältnissen, daß selbiger nicht mehr innegehalten wird, doch vorläufig liegt sich hierin auch nichts thun. Die nächste Versammlung soll eine Ertragsversammlung sein und in einem Saal stattfinden. Ort, Zeit und Tagesordnung wurden dem Vorstand überlassen.

Hamburg. (Schluß des Situationsberichtes.) Wenn unsere Organisation nun auch keineswegs als mütterlich bezeichnet werden kann, sieht ihr doch noch ein reichliches Mittel bei der hier beschäftigten Kollegen fern, so bildet sie namentlich bei der anerkannten Eriewilligkeit ihrer Mitglieder, immerhin einen Faktor, mit dem unsere Innung rechnen muß, wenn sie das Handwerk in ihrer Weise, d. h. durch Verlängerung der Arbeitszeit, Kürzung der Löhne und Bevormundung der Arbeiter, heben will. Und dieser Thatsache ist es wohl auch in der Hauptfache zu danken, daß die Hamburger Tischler in diesen Jahre von einem Kampfe verschont geblieben sind, wie ihn so viele andere Gewerkschaften haben führen müssen. An gutem Willen, und die Organisation zu sprengen und die zehnständige Arbeitszeit aufzubrechen, hat es untern die jetzigen Innungsmeister wahrhaftig nicht gefehlt, aber es fehlte ihnen an der Courage, ihre Wünsche in die Tat umzusetzen zu bringen. Den meisten derselben steht eben der 88er Streik noch zu sehr in der Nase, weil sie die damals fehlgeschickte Herrschaft und dem Eigenwillen einiger fanatischer Jünger zu Liebe erlittene Schädigung theilweise heute noch in ihren Finanzen nachspüren. Dazu kommt noch, daß, gleichwie in einer Reihe anderer Gewerke, wie Schlosser, Schuhmacher, Schneider, Galanterie usw., so auch bei den Tischlern es die Innung trotz ihrer Privilegien nicht hat zu hindern vermocht, daß sich neben ihr noch eine mit ihr nicht nur nicht hand in Hand gehende, sondern die direkt feindlich gegenüberstehende Arbeitgebervereine gebildet hat, welche, wie ja auch aus ihrem wiederholt schon in der „Neuen Tischler-Zeitung“ veröffentlichten Versammlungsberichten ersichtlich, zu einer Verbindung mit den Arbeitern bereit ist. Gleichwie das nun auch nur aus der Erkenntnis der natürlichen Interessen ihrer Mitglieder, die hauptsächlich Kleinmeister sind, so fällt deren Vereinnahmung für die Gesellen bei einem eventuellen Streik immerhin in's Gewicht, weil dann die Herren Innungsmeister dem großen Publikum nicht vorwurfsfrei können, die Lage des Gewerbes zwinge sie zu ihrer Stellung gegen die Gesellen. Diese „sozialdemokratischen Arbeitervereine“, wie diese nicht-anständlichen Arbeitgeber-Vereinigungen genannt werden, sind den Innungsbrüder denn auch ein arger Dorn im Fleische. Und auf alle Fälle tragen sie mit dazu bei, daß in denjenigen Gewerken, wo solche bestehen, den Jüngfern der Kunst nicht allzuviel schmilft. Möchte das ein Fingerzeig für die Genossen anderer größerer Orte sein.

Ueber die hier unter dem hoch klingenden Namen „Dautschlerverein“ ihr Kammerdialekt noch immer freiziehende Auch-Arbeiter-Organisation demüthigt ein besonderer Bericht, damit die auswärtigen Kollegen erfahren wie es selbst in Hamburg Stänkerern noch möglich, die Arbeiterbewegung zu schädigen.

Sachsen. Den deutschen Kollegen allerorts können wir die freudige Mittheilung machen, daß es uns mit vieler Mühe gelungen ist, eine Jahressumme des Deutschen Tischlerverbandes zu errichten. Es hat sich bei uns so recht das Sprüchwort bewahrheitet: „Durch Kampf zum Sieg.“ Wir hatten nämlich schon vor drei Wochen eine im engeren Kollegienkreise auf eine Organisation bezügliche Besprechung abgehalten. Einige Krauter hatten nun nichts Eiligeres zu thun, sie zeigten uns bei der Behörde an, was zur Folge hatte, daß die geplante Besprechung verboten wurde, angeblich deshalb weil genannte Versammlung nicht angemeldet war. Die Urheber dieser Unberührung glauben nun, ihr Zweck sei damit erreicht. Doch es sollte die Trennung der Kollegen nur unvollkommen ankommen, denn es erklärten sofort 15 Kollegen ihren Beitritt zum Verband, denen noch weitere folgten, so daß jetzt unsere Zahl auf 25 Mitglieder zählt. Den noch fernstehenden Kollegen rufen wir zu: Brüder reißt die Hand zum Bunde, tretet dem Verbande bei, abonniert Mann für Mann auf unser Organ, die „Neue Tischler-Ztg.“, und der Mühe Lohn wird nicht ausbleiben. Unser Verbandslokal befindet sich im Gathhaus „Zum alten Arip.“ Alle Neuzugänge möge man an den Bevollmächtigten H. Deblonau, Marktstraße 36, rüchten. Reiseunterstützung wird beim Kassierer J. Wedel, Frankfurt 30, Mittags von 12-1 Uhr, sowie des Abends von 7-8 Uhr, ausbezahlt.

Technisches.

Amendtsche Buchenriemen.

Schon seit längerer Zeit nicht man eifrig nach einem Verfahren, das Buchenholz als Ersatz des Eichenholzes für die verschiedensten technischen Zwecke verwendbar zu machen und dadurch dem deutschen Buchenwald dessen Holz bisher fast nur als Brennmaterial verwandt wurde, einen höheren Werth zu geben. Durch die Erfindung des Paarmeisters Herrn Amendt in Copenheim am Rhein scheinen wir der Lösung dieser Aufgabe erheblich näher gerückt zu sein. Sein Verfahren besteht im Holz des Buchenholzes eine dem immer leitender werdenden Eichenholz mindestens gleiche Härte, Dauerhaftigkeit und Formbeständigkeit, so sogar eine ganz ähnliche Härzung, was namentlich für Parquetböden von Wichtigkeit ist. Wie wir erfahren, ging der Erfinder von dem Gedanken aus, daß die bekannte Formbeständigkeit des Buchenholzes nur zurzuführten ist auf die Eigenhaft desselben, in hohem Grade Wasser anzunehmen und wieder abzugeben. Eine Beständigkeit der Form kann deshalb nur herbeigeführt werden, wenn es gelingt, die ungewissen Zahlreichen und weiten Fellen — die Poren — des Buchenholzes mit einer dauerhaften harten Masse, welche nicht hygroskopisch ist, auszufüllen. Werden dabei auch die im Holz etwa vorhandenen Räumlichkeiten (Lüfte und Gehenisse) durch Anwenden einer hohen Temperatur getrocknet und gelangt es auch, eine hohe Trockenheit der Fellen zu erreichen, so wird sich ein sehr werthvolles und dauerhaftes Holzmaterial ergeben. Zahlreiche angelegte Versuche und die Urtheile der Großherzoglichen chemischen Untersuchungsanstalt bestätigten die Richtigkeit der Annahme. Als ein Nebengewinn ergab sich die eichenholz-

ähnliche Härzung des so präparierten Buchenholzes. Für die fabrikmäßige Ausführung dieses neuen Baumaterials erdacht Herr Amendt einen Apparat, welcher gestattet, die Innungsmasse — wofür er Holz wählt — mittels Dampfthermoapparatur flüssig zu machen und gleichzeitig Temperatur erhebt, bequemer und gefahrlos unter Anwendung von comprimierter Luft imprägnieren und so den vorher erzielten Grad der Trockenheit des Holzes fixieren zu können.

Diejen vollkommen seinem Zweck entsprechenden Apparat haben wir im Betriebe und auch schon hantliche Vorräte des damit erzielten schönen Parquet-Materials, das sehr bald im Handel erscheinen wird. Eigenthümlich ist dem Amendtschen Verfahren, daß hier das Holz nicht etwa in dem theueren und leistungsfähigen Bezug aufgesetzt wird, sondern die mit der Spannung steigende Temperatur des Dampfes macht das Holz erst geschmeidig, wie überhaupt der Vorgang ganz auf bequemen Wege erfolgt.

Anfänglich vorhandene Mängel des Fabrikats in Bezug auf gleichmäßige Farbe wurden neuerdings behoben und damit die letzte Schwierigkeit der allgemeinen Verbreitung des neuen Parquetstoffs beseitigt.

Die Absicht des Erfinders ist zunächst die Herstellung von Parquetfußbodenriemen, obwohl die Imprägnierung größerer Holzstücke nicht ausgeschlossen bleibt. Als Riemen zu Fußböden hat aber auch das so imprägnirte Buchenholz ganz vortheilhafte Eigenschaften. Die Riemen besitzen eine große Härte und sind widerstandsfähiger als Eichenholz. Sie erwidern unempfindlich gegen feuchte Luft mit Bodenfeuchtigkeit. Ein Quicken, Bersten und Entrodenen ist bei solcher Imprägnierung voraussichtlich ausgeschlossen; Schwaunbildung ist unmöglich.

Die Riemen zeigen eine große freitragende Festigkeit. Diese Eigenhaft, verbunden mit außerordentlicher Härte, gestattet die Verwendung sehr geringer Holzstärken, sogar schon von einem Centimeter. Solche Buchenriemen stellen sich im Preise etwas billiger wie jene von Eichenholz.

Die Farbe ist eichenholzartig und die ganze Masse des Holzes durchdringend. Die Reinigung eines solchen Fußbodens geschieht mit Wasser, wobei er nicht, wie der aus Eichenholz, schwarz wird. Mit Fett oder Terpentinöl abgerieben, zeigt der Boden Mattglanz, was sich bei Verwendung von Parquetfußbodenriemen bis zur Eingelegtheit steigert. Eine Mischung mit Terpentin verdünnt und flüssig gemacht, empfiehlt sich daher zu genannten Zwecken vorzugsweise.

Das Verlegen der Riemen kann auf Blindböden mit eingeschobenen Metall- oder Hirschholzfellen, auf Fußbodenlager ohne Blindboden mit schwebendem Stroh und verdeckter Nagelung, sowie auf einer (höchstens zehn Millimeter dicken) Asphaltunterlage erfolgen, nach Belieben als Riemen- oder Kapuzinenboden. Die Verbindung der Riemen mit dem Asphalt erfolgt in der Weise, daß die Riemen unten an den Rändern schwalbenschwanzartig eingedrückt werden. Die Fugen sind sehr genau gearbeitet und schließen vollkommen dicht.

Derartige Fußböden eignen sich namentlich für stark benutzte Räume, wie Kellern, Wartehalle, öffentliche Hallen, Restaurationen, Läden, Arbeitsräume, Schulräume usw. und werden sich ohne Zweifel daselbst rasch einführen und gut bewähren.

Das vorstehend geschilderte neue Amendtsche Verfahren verdient hiernach größte Beachtung, und ist es auch im höchsten Interesse wegen höherer Werthung des Buchenholzes dringend zu wünschen, daß das neue Verfahren durch Versuche noch weiter auf seinen Werth geprüft wird. (Gewerbest. f. das Großherz. Hessen.)

Literatur.

Wir erhalten jedoch Heft 9-12 von Dr. W. Zimmermann's „Großer deutscher Bauernkrieg, illustrierte Volksausgabe, herausgegeben von W. L. v. L. (Stuttgart, J. B. Metz Verlag).

Das Heft erscheint in 3a 26-28 Lieferungen à 20 Pf. Jedes Heft enthält an Text zwei Bogen Groß-Oktav.

Ben der „Neuen Zeit“ Stuttgart, J. B. Metz Verlag) ist schon das 3. Heft des 9. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt haben wir hervor: Aus der Naturgeschichte der Eichen und Eichen. Von Reinhold H. K. — Herr Sartorius von Waltershausen über den modernen Sozialismus in den Vereinigten Staaten von Amerika — Für und wider den Alkohol. Von Dr. Max Vaso — Literarische Rundschau: Dr. Friedrich Morawski. Die Führer Metallgeschäfte — Maurice Reinhold von Stern, Holzmach — Notizen: Die Kolonialgräber in Frankreich. Die Eisenbahnen der Vereinigten Staaten — Die Wahlen der Verberchen — Kunststoffe: Später. Sociale Studie von W. H. H. A. u. O. L. (Fortsetzung) — Die Schwelke. Von J. S. Turgenjew

Verband deutscher Holzbauer.

Korrespondenzen.

Portfel im Altenlande. Am 12. d. Mis hielt die hiesige Jahressumme ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab. An Stelle des abwesenden ersten Vorsitzenden wurde Kollege J. Neudenthal gewählt. Hierzu verlas der Kassierer die Abrechnung, welche für richtig befunden wurde. Daran wurde beschlossen, im Monat November, wenn nichts Besondere vorliegt, keine Versammlung abzuhalten, da die Kollegen stundenweit zu laufen haben. Der Kassierer wird die Beiträge abholen. Die nächste Versammlung findet in Eberbrügge statt.

Treeden. Es ist ungefragt ein Jahr verfloßen, als sich die Kollegen von hier zusammenschlossen, angetrieben durch den Wunsch zum Kongress der Magdeburger Kollegen, um sich zu organisieren. Wohl war der Zweck, den so mancher von den älteren Kollegen über das Zustandekommen trotz des längeren Bestehens einer Organisation besorgte, dessen sie doch verschiedene Organisationsversuche, die noch mehr oder minder kurzer Zeit scheiterten, und durchlief. Wenn wir nun nach einem Jahre einen kurzen Rückblick auf die Thätigkeit des Vereins werfen, so können wir mit derselben ganz zufrieden sein. Von 130 Kollegen, die hier arbeiten, gehören 70 dem Verein der Holzbauer an, dessen Mitgliederzahl eine noch größere wäre, wenn die Kollegen unter 21 Jahren demselben beitreten könnten. Der Verein hält monatlich zwei Versammlungen ab. Akt davon waren öffentliche Vereinsversammlungen, damit auch die jüngeren Kollegen Zutritt hätten. Es wurden dabei sechs Vorträge, sowie vier Besprechungen abgehalten. Neben waren geschlossene Mitgliederbesprechungen, in denen gewisse Vereinsangelegenheiten erörtert wurden. Weiter konnten die Kollegen infolge der Organisation im Frühjahr für die geschlagene Arbeit eine wenn auch kleine Lohnverbesserung erzielen, ebenso vor kurzer Zeit eine solche in der Luga-branchen. Wenn auch hiernächst die Lage keine wirklich bessere geworden ist, so zeigt es aber doch, daß bei

